

Raum als limitierender Faktor für gesellschaftliche Entwicklung – Die besonderen räumlichen Herausforderungen an die Bürgergesellschaft und Verwaltung der Stadt Wörth am Rhein

Dr. Dennis Nitsche

Verwaltungsdirektor am Karlsruher Institut für Technologie
Mitglied im Stadtrat der Stadt Wörth am Rhein, E-Mail: dennis.nitsche@web.de

Abstract

Everyday life in human society is severely influenced by geographic settings, since individual and social activities as well as interactions unfold in specific places. They define the real space of a “Lebensraum”. The geographic or structural dissection of this space can hamper the evolvement of a civil public spirit – society then appears as dissected as the space. The city of Wörth am Rhein with four geographically completely separated municipal areas serves as an example for geographically complex urban spaces with the respective social, public and administrative challenges. The author provides an in depth analysis of the problem and shows possible approaches to overcome social dissection.

Keywords: social space, space, dissection, society, city of Wörth am Rhein

Manuscript received 13 April 2015, revised 14 April 2015, accepted 21 May 2015.

Copyright note: This is an open access article distributed under the Creative Commons Attribution License, which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided that the original work is properly cited.

Philosophische Einleitung: Bürger und Gesellschaft im geografischen Raum

Raum – verstanden als geografische Beschreibung eines abgegrenzten Territoriums – hat großen Einfluss auf das gesellschaftliche Leben und die Lebenswelt jedes einzelnen. Jede Bürgerin und jeder Bürger bewegt sich zwangsläufig in Räumen: sie oder er hat einen Wohnraum in einem Gebäude, das in einer Straße steht, die wiederum in einer Gemeinde liegt.

Dazu treten weitere Räume, die zum Beispiel durch Berufstätigkeit, für verschiedenste Freizeitaktivitäten, für Besuche von Familien und Freunden, oder auch für die Versorgung mit Lebensmitteln aufgesucht werden. Alle diese Räume können konzentriert in einer Gemeinde vorhanden sein, oder sich über mehrere Ortsteile, Stadtviertel, Gemeinden und Städte erstrecken. Die Verbindung zwischen diesen Räumen bilden Straßen und Schienenwege, seltener auch Flugverbindungen oder Wasserstraßen. Jede Bürgerin

und jeder Bürger lebt in einem individuellen Netzwerk aus verbundenen Räumen. Auch das soziale Miteinander, das gesellschaftliche Leben findet in diesen Räumen statt. Vielfältige Organisationen von der öffentlichen Verwaltung bis hin zu ehrenamtlichen Vereinen oder Unternehmen agieren in diesen Räumen. Von der Müllentsorgung über kulturelle Veranstaltungen bis hin zum Angebot von Arbeitsplätzen – für alles finden die Bürger einen eigenen Aufenthaltsort, einen konkreten Raum wo das eine oder das andere stattfindet oder angeboten wird. Kurz: irgendwo muss eine Sache sein, denn alles hat seinen Platz.

Veränderungen des geografischen Raumes können Veränderungen des gesellschaftlichen Lebens hervorgerufen. Das Fehlen einer Brücke oder die dauerhafte Unterbrechung einer vormals bestehenden Brücke kann beispielsweise dazu führen, dass kein sozialer und kultureller Austausch mehr zwischen den Gemeinden an gegenüberliegenden Flussufern erfolgt und sich aus vormals gemeinsamen Traditionen unterschiedliche Ausprägungen entwickeln. Andererseits

nimmt auch eine Gesellschaft auf den von ihr besiedelten Raum Einfluss – durch Bau von Straßen, Gebäuden, Gärten oder durch Landwirtschaft gestaltet die Gesellschaft ihren Lebensraum selbst mit. Die Gesellschaft schafft sich ihren Lebensraum selbst, sie hat die Macht, den Lebensraum zum Besseren wie auch zum Schlechteren weiterzuentwickeln. Die Entwicklung des Lebensraumes wirkt zwangsläufig auf die Gesellschaft zurück: Im Idealfall entsteht ein nachhaltiger, freundlicher Lebensraum, der den Menschen ein gutes Leben ermöglicht. Ein Raum in dem der Mensch sich entfalten kann, in dem er friedlich und freundschaftlich mit anderen Menschen zusammenleben kann und sie gemeinsam höhere Güter wie Kultur schaffen können. Im schlechtesten Falle entwickelt sich ein lebensfeindlicher Raum des Verfalls, des Niedergangs, des Raubbaus an der Natur und der Konkurrenz um Nahrung, Wasser oder andere Güter. Eine Welt in der eigentlich niemand leben möchte, aber doch leben muss, weil es keine Alternative gibt. Kurz: ein Garten Eden oder eine endzeitliche Horrorvision. In der heutigen Realität finden sich viele Zustandsformen zwischen diesen Extremen nebeneinander, zum Beispiel in den globalen Megastädten mit ihren hoffnungslosen Armenvierteln einerseits, andererseits in den gepflegten Gartenstädten oder anderen bevorzugten Wohnlagen. Die weitaus meisten Gemeinden und Städte weisen selbstverständlich eine Mischform auf, die Elemente guter und auch schlechter Entwicklung beinhaltet. Zudem: eine positive oder negative Entwicklung ist selbstverständlich keine Einbahnstraße – es stellt sich immer wieder neu die Frage, in welche Richtung man weitergehen möchte. Allerdings kostet es Kraft und Anstrengung, unglückliche Entwicklungen wieder ungeschehen zu machen, und ohne fortgesetztes Bemühen wird kein menschenfreundlicher Lebensraum auf Dauer bestehen können. Die Gesellschaft trägt für sich selbst und für ihren Lebensraum die Verantwortung, permanent und unauflöslich.

Zersplitterung von Räumen – Zersplitterung der Gesellschaft?

Eine besondere Herausforderung birgt die Zersplitterung von Räumen. Teilende und trennende Faktoren wie räumliche Distanz, schlecht ausgebaute Verkehrswege oder tatsächliche Barrieren wie Flüsse wirken auch auf das Individuum und die Gesellschaft. Die Zersplitterung erhöht den Aufwand und die Interaktionskosten für den Einzelnen und für die Gesellschaft. Beispielsweise sind

lange Fahrdistanzen, lange Transferzeiten oder hohe Fahrtkosten konkrete Hinderungsgründe für einen Austausch und ein echtes Zusammenleben in einer Gesellschaft über entfernte Räume hinweg. Im realen Leben finden wir eine Vielzahl von Hinderungsgründen, die es uns erschweren oder ganz verwehren, eine echte Gesellschaft zu bilden. Anstelle in einem Gesamttraum zu leben konzentrieren sich Bürgerinnen und Bürger daher auf Teilräume, in denen sie ihr Leben organisieren. Je mehr sich die Bürgerinnen und Bürger auf *ihre* Teilräume konzentrieren, desto mehr tritt das Bewusstsein für den Gesamttraum in den Hintergrund. Im Extremfall wird der Gesamttraum nur noch als *virtuell* wahrgenommen, d.h. man ist sich seiner Existenz zwar abstrakt bewusst, hat jedoch nahezu keine alltäglichen Berührungspunkte mehr mit dem Gesamttraum. Damit wird die gezielte Kommunikation miteinander stark erschwert, die zufällige Kommunikation findet sogar gar nicht mehr statt. Insbesondere hinsichtlich der Gestaltung des Lebensraumes erfolgt keine gemeinsame Willensbildung mehr. In der Folge zersplittet auch die Gesellschaft, bzw. kann sich eine raumübergreifende Gesellschaft nur schwer bilden, ein Gemeinschaftsgefühl, die Zusammengehörigkeit, tritt in den Hintergrund. Ohne konkrete Anknüpfungspunkte kann diese Solidarität nicht entstehen. Eine gemeinsame Identität, ein Zugehörigkeitsgefühl, ein verbindender Mythos, ein gemeinsames Erleben, kurz: irgendeine Form einer gemeinsamen Erzählung (lat.: narratio) ist zwingend für die Entstehung von Solidarität erforderlich. Dominante Narrationen wie zum Beispiel *Nation, Religion, Ethnie, Menschsein* oder selbst *Fan des Fußballvereins XY* können diese räumliche Zersplitterung überwinden und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erzeugen, mithin eine zumindest gefühlte Gesellschaft schaffen, zu der wir uns zugehörig fühlen. Auch die Dorfgemeinschaft zählt zu den starken Narrationen, sie bildet ein Fundament, das ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erzeugt. Schwächere Narrationen hingegen, oder Narrationen, die weniger emotional erlebt werden, vermögen dagegen nur geringe Bindungswirkungen zu entfalten. Zusammenschlüsse von zuvor getrennten dörflichen Gemeinschaften im Zuge von Flurreformen oder kommunalen Neugliederungen verfügen – abgesehen von der Einheitlichkeit der Verwaltungsstruktur – zunächst über keine gemeinsame Erzählung, kein verbindendes Element. Das Gemeinsame muss erst gefunden oder erzeugt werden. Wo keine gewachsene Gemeinschaft besteht, kann sie nicht über



Nacht, nicht auf Kommando und nicht nach Belieben erzwungen und gestaltet werden. Auch eine verstandesmäßig herbeigeredete Gemeinschaft bleibt ohne ein echtes emotionales Element hohl und tönern.

Räumliche Herausforderungen für Bürger und Gesellschaft in der Stadt Wörth am Rhein

Eine besonders herausfordernde Situation der räumlichen Zersplitterung finden wir in der Stadt Wörth am Rhein. Die vier Ortsteile Büchelberg, Maximiliansau, Schaidt und Wörth sind klar räumlich getrennt und in historischer Perspektive weitgehend unabhängig voneinander entstanden. Erhebliche Distanzen zwischen den Ortsteilen erschweren den alltäglichen Austausch – insbesondere weil teilweise kürzere Verbindungen zu anderen angrenzenden Kommunen bestehen. Dennoch sind die vier Teilorte durch Gebietsreformen zu einer Kommune, zur Stadt Wörth am Rhein, zusammengefasst worden.

Im konkreten Falle der Stadt Wörth zeigen sich greifbare Folgen der Zersplitterung der Räume. Eine städtische Gesellschaft, eine echte Gemeinschaft, die über die reine Addition der vier separaten Ortsteil-Gesellschaften hinausgeht, besteht nur in geringer Ausprägung. Die fehlende Narratio, das nicht oder nur unterentwickelte emotionale Zusammengehörigkeitsgefühl in einer Kommune zusammen zu leben, führt zu einem eher mit *kommunalem Parallelleben* beschreibbaren Zustand. Die Menschen in den vier Ortsteilen leben im Alltag überwiegend in ihren lokalen Räumen der Ortsteile. Insbesondere in den abgelegenen Ortsteilen Büchelberg und Schaidt ist die Bindung an die enger benachbarten Ortsteile Maximiliansau und Wörth nur wenig präsent – und andersherum ist den Bürgerinnen und Bürgern in Maximiliansau und Wörth die Zugehörigkeit von Büchelberg und Schaidt zur Stadt Wörth ebenfalls wenig präsent. Nicht wenige Bürgerinnen und Bürger kennen die jeweils anderen Ortsteile kaum, sie werden im Alltag nicht wahrgenommen – dies ist selbstverständlich nicht die *Schuld* der Bürgerinnen und Bürger, sondern eine natürliche Konsequenz der faktischen geografischen Situation. Selbst Einkaufsgelegenheiten finden sich aus Büchelberg und Schaidt gesehen näher gelegen in einer anderen Kommune (Verbandsgemeinde Kandel) als in den größeren Ortsteilen Wörth und Maximiliansau. Der Ortsteil Wörth weist darüber hinaus eine gleich mehrfache Binnentrennung auf: der Altort Wörth,

das seit den 1950er Jahren entwickelte neue Zentrum Dorschberg sowie das aktuelle Baugebiet Abtswald, das zwar zwischen Altort und Dorschberg liegt und diese Räume theoretisch verbindet, faktisch jedoch durch zwei Bahntrassen und Lärmschutzmaßnahmen isoliert wirkt. Der Ortsteil Wörth ist insgesamt zudem durch eine Schnellstraße (B10/A65), Gleisanlagen sowie Industrie-, Gewerbe und Brachflächen vom Ortsteil Maximiliansau deutlich abgegrenzt. Die Stadt Wörth wird damit ein stückweit *virtuell*: Über die verwaltungsmäßige Zugehörigkeit hinaus ist die Stadt für die Bürgerinnen und Bürger nur eingeschränkt erfahrbar und begreifbar. Eine gesamtstädtische Gesellschaft, ein echter Gemeinsinn oder eine emotionale Zusammengehörigkeit existieren nur rudimentär, lediglich zu herausragenden Anlässen bildet sich ad hoc eine städtische Öffentlichkeit – die sich teilweise jedoch in lediglich gleichzeitiger Anwesenheit bei Veranstaltungen erschöpft oder sich auf besonders vernetzte Personengruppen (Vorsitzende von Vereinen, Aktive in Feuerwehren, Vertreter von Wohlfahrtsorganisationen, Kommunalpolitiker, o.ä.) begrenzt. Die räumliche Zersplitterung ist damit auch in einer gesellschaftlichen Zersplitterung greifbar, an der auch das jahrzehntewährende formale Miteinander als Stadt Wörth nur begrenzte Entwicklungen bewirkt hat. Die zur Bildung eines echten Zusammengehörigkeitsgefühls erforderliche emotionale Bindung hatte sich weder historisch gebildet, noch konnte diese sich offenkundig in der formalen städtischen Zusammenfassung hinreichend entwickeln. Die räumliche Distanz als hierfür ursächliche, unauflösbare Gegebenheit steht der echten Gesellschaftsbildung im Wege. Dies ist – insbesondere solange ausreichende finanzielle Möglichkeiten bestehen – noch kein Nachteil. Unter ungünstigen Bedingungen kann es jedoch dazu führen, dass die Lebensverhältnisse nicht mehr gleichwertig gestaltet werden können, weil beispielsweise städtische Infrastrukturen nicht mehr an allen Orten gleichermaßen aufrechterhalten werden können. Das weltweit verbreitete Phänomen der Landflucht verdeutlicht diese Gefahr: Fehlende Infrastruktur führt zum Mangel an Zukunftsperspektiven (auch: Arbeitsplätzen). Die Menschen reagieren auf dergestalt unterschiedliche Aussichten durch Abwanderung vom Land in die Stadt – und setzen damit einen Teufelskreis in Gang. Während sich alles in den (überlasteten) Städten konzentriert, drohen ländlichen Regionen ein Ausbluten und der wirtschaftliche sowie kulturelle Niedergang.



Die beschriebene räumliche Zersplitterung macht sich in vielen Aspekten des alltäglichen sozialen Lebens erlebbar und tritt von der Kommunalpolitik bis in das Vereinsleben in den verschiedensten Sphären auf. Sie fördert die Zersplitterung der Gesellschaft und führt insbesondere bei den ehrenamtlichen Organisationen und Vereinen zur Kleinteiligkeit. Mithin bestehen nebeneinander in den vier Teilorten themenähnliche Organisationen und Vereine. Diese leiden unter dieser Zersplitterung einerseits, da sie z.B. gegenüber der städtischen Verwaltung nur als Kleinorganisation mit begrenztem Unterstützermilieu wahrgenommen werden. Andererseits leiden die Vereine teilweise auch am Mangel an Mitgliedern, insbesondere an Aktiven, die das Vereinsleben gestalten und sich an gesellschaftlichen Ereignissen wie Festen als Helfer zur Verfügung stellen.

Die räumliche und gesellschaftliche Zersplitterung ist jedoch nicht nur für die Vereine und zivilgesellschaftlichen Organisationen eine Herausforderung, sie erzeugt auch Anforderungen an die städtische Verwaltung. Aus allen Teilorten werden Bedarfe an die Verwaltung herangetragen, insbesondere hinsichtlich der Ausstattung mit Infrastrukturen wie Hallen, Bürgerhäusern, Sportanlagen, Feuerwehrhäusern, Lagermöglichkeiten für Vereine und ähnlichem. Die Gleichbehandlung der Ortsteile und der Wunsch, keine Benachteiligungen zu erzeugen, führt damit zu einer – auf die Größe der Stadt bezogen – sehr guten Gesamtausstattung, die jedoch durch die weitläufige Zergliederung der Ortsteile keine Mehrwerte erzeugt. Zu dieser Kraftanstrengung war die Stadt Würth in der Vergangenheit vor allem aufgrund ihrer wirtschaftlichen Stärke in der Lage. Insbesondere das weltweit größte LKW-Werk und einige weitere größere Betriebe haben dank ihrer Steuerzahlungen die erforderliche Finanzkraft erzeugt, durch die zahlreiche Wünsche in allen Teilorten erfüllt werden konnten.

In der Kommunalpolitik wird die Zersplitterung der Räume und der städtischen Gesellschaft besonders deutlich spürbar. Mit Ausnahme der Sozialdemokraten, die in den letzten Jahren eine spürbare Stärkung des Stadtverbands gegenüber den einzelnen Ortsvereinen in den Ortsteilen entwickelt haben, sind die übrigen Parteien im Wesentlichen auf die Ortsteile fokussiert. Starke *Matadore* wie z.B. Ortsvorsteher oder örtliche Parteivorsitzende verstehen sich deutlich erkennbar als Anwälte *ihrer* Ortsteils. Teilweise liegt selbst bei Stadträten, die eigentlich in Verantwortung für die Gesamtstadt stehen, die Loyalität eher auf dem Wohl

des jeweils *eigenen* Ortsteils, andere Ortsteile werden dagegen teilweise höchst selten besucht. Auch dies ist angesichts der faktischen geografischen Gegebenheiten mehr als nachvollziehbar, doch im Sinne der Weiterentwicklung des übergreifenden Ganzen nachteilig. Im politischen Prozess werden damit Aushandlungsprozesse erforderlich, da keine der Lokalfraktionen *zu kurz* kommen will. In Zeiten knapper öffentlicher Kassen droht ein Wettlauf zur Durchsetzung der jeweils *eigenen* Projekte, ungeachtet dessen, welche Projekte für eine übergeordnete städtische Gesellschaft bedeutsam wären. Eine Ökonomisierung öffentlicher Güter führt nicht weiter: Aus der Aufrechnungslogik droht Stillstand zu folgen, wenn die Sorge des eigenen Zukurzkommens jeglicher Aktivität in anderen Ortsteilen im Wege steht. Ein eindrucksvolles Beispiel für diesen Effekt konnte in der jüngsten Vergangenheit beobachtet werden: Hinsichtlich der von verschiedenen Seiten vorgebrachten Forderung nach einer Verbesserung des Lärmschutzes an großen Durchgangsstraßen wurde das Argument ins Felde geführt: ‚Wenn wir an Ort A tätig werden, müssten wir auch an Ort B tätig werden. Beides können wir uns nicht leisten ohne uns zu verschulden‘. Die Konsequenz aus dieser Schein-Logik liegt dann zwangsläufig im Stillstand: An keiner Stelle wird der Lärmschutz verbessert. Andersherum wird aber erst der Schuh daraus: Eine gemeinsame Bestandsaufnahme der Lärmbelastung muss zu einer Prioritätenliste führen, die konsequent abgearbeitet wird – so schnell es die Kassenlage eben zulässt. Dann kommt insgesamt und auf lange Sicht keiner der Ortsteile zu kurz. Grundlage dafür ist jedoch ein gemeinsames Verständnis, dass es sich um einen gemeinsamen Lebensraum handelt. Dieses Verständnis bildet die Basis für die Entstehung eines Konsenses, dass in der Reihenfolge der Dringlichkeit vorgegangen wird und dabei die schlimmsten Missstände zuerst angegangen werden müssen. An diesem Beispiel zeigt sich besonders eindrucksvoll, dass eine Gestaltung des Raumes durch die Gesellschaft auch unter schwierigsten räumlichen Rahmenbedingungen grundsätzlich möglich ist. In der Praxis jedoch erweist sich die durch räumliche Trennung hervorgerufene gesellschaftliche Zergliederung als Haupthinderungsgrund für eine gemeinsame Herangehensweise zur Gestaltung des Lebensraums. Die räumliche Situation bildet damit einen Keim für eine dystopische, also ins Negative weisende, Entwicklung der Gesamtkommune, das heißt für eine Verschlechterung oder andauernd



schlecht bleibende Situation der Lebensbedingungen, beispielsweise durch fortgesetzte Lärmbelastung. Darüber hinaus tritt in den Hintergrund, dass das gemeinsame Ansinnen zur Verbesserung der Lebensbedingungen auch ein verbindendes Element zwischen den Ortsteilen der Stadt Würth darstellen könnte. Würde ein eutopischer, also zum Guten weisender, Entwicklungspfad beschritten, könnte aus der konstruktiven Zusammenarbeit der Ortsteile zur Verbesserung der Lebensbedingungen ein raumübergreifendes Gemeinschaftsgefühl und eine tragende Solidarität erwachsen. Das Trennende des Raumes wäre damit ein Stück weit überbrückt durch das gemeinsam vorangetriebene Projekt zur Optimierung des Lebensraumes und der Entwicklung einer gemeinsamen Zukunftsperspektive.

Die Frage, die nicht nur Kommunalpolitiker in der Stadt Würth umtreibt, ist, wie kann unter den gegebenen räumlichen Bedingungen eine Civitas entstehen, eine echte Bürgergesellschaft? Wie kann ein gemeinsames Miteinander aufgebaut werden? Wie können Verbindungen etabliert werden, die das größere Wir in der Stadt gegenüber den lokalen Wirs in den Ortsteilen nicht untergehen lässt? Wie kann die reale räumliche Zersplitterung überwunden oder doch wenigstens überbrückt werden, damit die gesellschaftliche Zersplitterung geheilt werden kann? Mehr noch: Wie kann in einer zersplitterten Gesellschaft die Kraft gefunden werden, den Raum gemeinsam zum Positiven zu entwickeln, obwohl die Bürgerinnen und Bürger primär ihren jeweiligen Ortsteilen verbunden sind? Eine einzige Antwort auf diese komplexen Fragen wird es nicht geben können, vielmehr sind in mehreren Handlungsfeldern Grundlagen zu schaffen und konkrete Projekte umzusetzen, um zu einer Lösung zu kommen. Diese Handlungsfelder sind das Vereinsleben, die öffentlichen Funktionen und in besonderem Maße die Kommunalpolitik.

Lösungsansätze für die Überwindung der Zersplitterung und für die Entstehung eines wahrhaften Gemeinsinns und einer gelebten Gesellschaft

Neben dem bereits diskutierten Vorschlag zur Verbesserung der Lebensqualität insbesondere durch Lärmschutzmaßnahmen, bestehen bereits einige positive Ansätze. Ein sehr erfreuliches Beispiel für Ortsteilübergreifende Aktivitäten ist die Tafel Würth und die ehrenamtlich organisierten Fahrdienste, die die Menschen zur im Ortsteil Würth gelegenen

zur Tafel bringen. Auch hinsichtlich der Integration von Asylsuchenden und Flüchtlingen gibt es verschiedene, vernetzte Aktivitäten, etwa über den ortsteilübergreifenden Interkulturellen Verein INKU. Derartige Initiativen wirken nicht nur positiv hinsichtlich der konkreten Unterstützung, sie bilden auch ein Forum auf dem Bürgerinnen und Bürger aus unterschiedlichen Ortsteilen ins Gespräch kommen. Auch herausragende Feste wie z.B. die Oldie-Party des Handballvereins sind ortsübergreifend attraktiv und locken Besucher aus allen Teilorten. Es ist also bei weitem nicht so, dass es keine positiven Ansätze gäbe, jedoch sind sie in Zahl und Intensität ausbaubar, dazu bedarf es jedoch einer Förderung und Unterstützung der institutionellen, individuellen und zivilgesellschaftlichen Aktivitäten. Ein Beispiel dafür wäre die Vernetzung der zentralen Akteure in den Vereinen: Im Ortsteil Schaidt existiert seit Jahren ein sehr erfolgreich arbeitender Kulturring, der die Vereine vernetzt und dadurch ein abgestimmtes Vorgehen ermöglicht. Bestrebungen zur Etablierung ähnlicher Foren wurden kürzlich ebenfalls in Würth und Maximiliansau durch die Ortsvorsteher gestartet. In einem folgenden Schritt sollte es darum gehen, diese Kulturringe auch miteinander in Austausch zu bringen, um auf gesamtstädtischer Ebene ein Sprachrohr für die Vereine zu etablieren und über koordinierte Vorgehensweisen einen Mehrwert zu erzeugen. Das Vereinsleben bietet vielfältige Ansätze für ein verstärktes Zusammenwachsen, angefangen bei Stadt-Meisterschaften, die sich explizit an Bürgerinnen und Bürger anderer Teilorte richten, bis hin zu gemeinsam ausgerichteten und gemeinsam gestalteten kulturellen Veranstaltungen.

Eine wesentliche Aufgabe einer Stadtverwaltung, des Stadtrats und insbesondere des Bürgermeisters oder der Bürgermeisterin muss darin bestehen, neben der ordnungsgemäßen Verwaltung der Stadt auch die Entstehung einer städtischen Gesellschaft zu unterstützen. Neben der Unterstützung für die verbindenden Aktivitäten der Vereine und zivilgesellschaftlichen Akteure könnte auch ein attraktives Bürgerfest, das jährlich im Wechsel in den Ortsteilen ausgerichtet wird, einen wertvollen Beitrag leisten, die Bürgerinnen und Bürger überhaupt erst mit den jeweils anderen Ortsteilen vertraut zu machen, also den weitgehend virtuellen gemeinsamen Raum ein Stückweit realer und greifbarer zu machen. Eine Fokussierung der städtischen Unterstützung, beispielsweise hinsichtlich der gemeinsamen ortsteilübergreifenden Nutzung von Infrastrukturen, kann zusätzliche Impulse setzen



und zugleich das Gesamtniveau der städtischen Unterstützung erhöhen. Allerdings ist hier die echte Einbeziehung der Akteure ein kritisches Erfolgsselement – schlecht kommunizierte und unzureichend diskutierte Vorstöße der Verwaltung werden absehbar auf Widerstand stoßen. Der Stadt kommt damit auch eine Aufgabe als Mediatorin zu.

Jährliche Ortsbegehungen in allen Teilorten stellen zum Beispiel für die Sozialdemokraten in der Stadt Würth ein wichtiges Element der Meinungsbildung dar und stellen sicher, dass das Kirchturmdenken vermieden wird. Allerdings wäre es wünschenswert, dass nicht nur eine der Stadtratsfraktionen derartige Aktivitäten entfaltet, sondern die Stadtverwaltung und der Bürgermeister selbst durch allgemeine Ortsbegehungen für alle Stadträte ein Zeichen für die Gemeinschaft in der Stadt Würth setzen. Hierzu zählt auch, dass Sitzungen des Stadtrats nicht ausschließlich im Rathaus am Würther Dorschberg stattfinden, sondern zumindest einmal jährlich auch die anderen Ortsteile zum Sitzungsort werden – zumal geeignete Tagungsräume in allen Ortsteilen vorhanden sind. Auch Bürgerversammlungen zu übergreifenden Themen können im Wechsel in allen Teilorten durchgeführt werden, wie auch insbesondere die Präsenz der Verwaltungsspitze und des Bürgermeisters etwa zu Sprechzeiten in den Ortsteilen wünschenswert erscheint, gegebenenfalls begleitet durch mobile Bürgerservices, gerade auch für ganz junge oder ältere, eingeschränkt mobile Mitbürgerinnen und Mitbürger. Insgesamt würde die Verwaltung damit stärker als *unsere städtischen Dienstleister* in den Ortsteilen wahrgenommen, nicht mehr als entfernt im Ortsteil Würth residierende Behörde. Durch solcherart eher *emotionale Maßnahmen* könnte ein neuer Gemeinsinn beflügelt werden, der dazu beiträgt, dass der Lebensraum *Stadt Würth* stärker in das Bewusstsein tritt und positive Entwicklungspfade beschritten werden können.

Das Angebot eines Bürgerbusses als innerstädtisches Nahverkehrsmittel könnte zudem dazu beitragen, die Distanzen zu überwinden, beispielsweise Einkaufsgewohnheiten zugunsten der städtischen Anbieter zu verschieben, und damit zusätzliche positive Effekte erzielen. Zugleich ließe sich sicherstellen, dass bestehende Angebote wie Hallenbad oder Freibad besser genutzt werden können. Durch diese Maßnahme würde zugleich die schwierige geografische Situation adressiert und ein Beitrag geleistet, die trennende Wirkung der räumlichen Distanz zu

reduzieren. Ein erweitertes Nahverkehrsangebot – sofern finanzierbar – würde den Bürgerinnen und Bürgern die Ausweitung des persönlichen Netzwerkes ermöglichen und ihnen den gesamten Raum der Stadt Würth in verbesserter Weise öffnen. Insbesondere jüngere und ältere Bürgerinnen und Bürgern, die weniger Möglichkeiten zur individuellen Mobilität besitzen, würden die Stadt stärker wahrnehmen können und höhere emotionale Zugehörigkeit entwickeln.

Zusammenfassung und Ausblick

Über die andiskutierten Ansätze hinaus bestehen noch zahlreiche weitere Möglichkeiten zur Förderung des Gemeinns und zum Aufbau einer echten städtischen Gesellschaft mit emotionaler Bindung zur Gesamtstadt. Vielleicht werden nicht alle Ansätze erfolgreich sein, doch ohne es zu versuchen, wird sich keine Veränderung ergeben. Einige der aufgeführten Maßnahmen können ohne größeren finanziellen und organisatorischen Aufwand bewältigt werden – Voraussetzung dafür ist jedoch der entschlossene Wille, tatsächlich als Stadt und nicht nur als lose verknüpfte Teilorte agieren zu wollen. Dieser Wille zur Kooperation und zur städtischen Gesellschaft wird umso wichtiger, je schwieriger die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kommune werden. Fehlender Zusammenhalt ist in wirtschaftlich prosperierenden Zeiten, wenn genügend Ressourcen für alle Interessen vorhanden sind, ein Stückweit kompensierbar. Wenn jedoch die Knappheit regiert, drohen unweigerlich Verteilungskämpfe und damit Zerreißproben. Schlimmstenfalls entstehen Blockaden, die jeglichen Fortschritt vereiteln oder es geraten die kleineren Ortsteile in Bedrängnis, da sie keine Mehrheiten mehr finden zur angemessenen Berücksichtigung ihrer Interessen. Wie sich Würth entwickelt, liegt in der Hand der Gesellschaft, insbesondere der Kommunalpolitiker, die zwar nicht alles gestalten können, aber wichtige Impulse setzen. Es gilt gemeinsam Zukunftsperspektiven zu entwickeln und die Gesamtkommune gerade auch für jüngere Menschen attraktiv zu halten. Eine vorausschauende Planung, die konsensuale Erarbeitung von durchdachten Konzepten und entschiedenes Handeln sind dazu vonnöten. Der Mehrwert dessen bemisst sich für die Bürgerinnen und Bürger in der Attraktivität der Ortsteile wie auch der Stadt. Die Verantwortung für eine positive Entwicklung muss sowohl von den



politischen als auch gesellschaftlichen Akteuren wahrgenommen werden, um langfristig ein krisenfestes Miteinander zu etablieren – auch unter schwierigen räumlichen Bedingungen.

